



**Helene Decke-Cornill/
Renate Luca (Hrsg.):**
*Jugendliche im Film –
Filme für Jugendliche.
Medienpädagogische,
bildungstheoretische und
didaktische Perspektiven.*
München 2007: kopaed.
192 Seiten, 14,80 Euro

Jugend und Film

„Denn wer handelt, verfehlt immer auch etwas, macht Fehler, verletzt sich oder andere, greift ein. Damit haben viele Schwierigkeiten, gerade dann, wenn es jede Menge an Optionen gibt“, so meint Karl-Josef Pazzini in der vorliegenden Publikation (S. 58). Die hier beschriebenen Zusammenhänge kennt jeder, der sich mit modernen Lernprozessen, die Kreativität und Kompetenzentwicklung erfordern, beschäftigt. Die mit entsprechenden Erkenntnisprozessen verbundenen Spannungen und Differenzen gilt es auszuhalten, zu beschreiben und in produktive Impulse umzusetzen. Ein wichtiges Mittel, dies zu erlernen, bietet aus Sicht des Autors die Kunst und im Speziellen der Film. Dem letztgenannten Medium wendet sich die hier zu besprechende Aufsatzsammlung explizit zu. Wie die Herausgeberinnen Helene Decke-Cornill und Renate Luca ausführen, geht es bei der Arbeit mit dem Film im Kontext pädagogischer Prozesse um die „Überwindung des Dualismus von Filmobjekt und Zuschauersubjekt“ (S. 25). Nach einem historischen Exkurs zur Stellung des Films in der pädagogischen Diskussion der Nachkriegszeit beschreiben sie die unterschiedlichen Wege, die traditionell bei der pädagogisch tradierten Arbeit mit dem Film beschränkt werden: „Während der eine das emotional-subjektive Erleben begleitet und fördert, eröffnet der andere kognitiv-analytische Distanzierungsmöglichkeiten“ (S. 11). Daran anknüpfend sollte es sich nach Meinung der Autorinnen die Filmpädagogik zum Anliegen machen, „zwischen Person und Sache, zwischen Subjekt

und Objekt zu vermitteln“ (S. 27). Eine solche Vermittlungsaufgabe entspräche grundlegend dem Bildungsgedanken, der sich mit Blick auf Humboldt als eine „gestaltende Entwicklung eines Selbst- und Weltverhältnisses“ (S. 27) versteht. Bildungstheoretischen Überlegungen mit Blick auf den Film geht auch Hanne Walberg nach. Dabei stützt sie sich u. a. auf Theorien von Winfried Marotzki, den sie als Voraussetzung für ihre Überlegungen mit einer seiner Kernthesen zitiert: „Der durchgehende Gedanke ist der, dass Bildung nicht (länger) als Überführung von Unbestimmtheit in Bestimmtheit gedacht werden kann“ (S. 35). Damit ist für sie Filmbildung, die „Sehen fast zwangsläufig auf reines Wiedererkennen reduziert“ (S. 34), wie etwa bei der ausschließlichen Konzentration auf Analyseprozesse gehandhabt, eher kontraproduktiv. Bildung ereignet sich nach Auffassung der Autorin immer dann, wenn Verstehen herausgefordert wird. Hier böte die Auseinandersetzung mit Filmen große Chancen, da diese sowohl die Grenze des Verstehens zum Thema haben, als auch dem Zuschauer die Grenzen seines eigenen Verstehens aufzeigen könnten. Winfried Pauleit greift in seinem Text den Umstand auf, dass die gemeinsame Geschichte von Kino und Schule in Deutschland lange wenig fruchtbar gewesen sei, sich nach der Jahrtausendwende allerdings zu wandeln begäbe. Die Logik eines solchen Prozesses versucht er zu zeigen, indem er den Kinematografen und den Zeigestock in Beziehung setzt und dabei heraushebt, „dass es sich bei beiden um Medien mit einem speziellen Charakter des Zeigens oder des zur Anschauung-

Bringens handelt“ (S. 61). Währenddessen der Zeigestock (im Kontext der neuen Medien „Powerpoint“) aber die Präsenz einer vortragenden Person brauche, sei beim Kinematografen der Lehrer bereits enthalten. „Anders gesagt, die Anordnung des Kinos selbst ist die Verkörperung eines Erziehers – ein Lehrkörper –, der seinen Stoff via Leinwand vermittelt“ (S. 60). Diesen virtuellen Kollegen kann man nun als Konkurrenten begreifen, oder man betrachtet ihn als Ergänzung. Darüber gälte es verstärkt nachzudenken. Eine Stärke des vorliegenden Bandes besteht darin, dass alle theoretischen Erörterungen durch konkrete Filmbezüge erläutert und so nachvollziehbar veranschaulicht werden. Dies erfährt im zweiten Teil der Publikation eine sinnfällige Ergänzung, indem praxisorientierte Fallbeispiele vorgestellt werden. Auffällig ist hierbei die Breite des Zugangs zu filmpädagogischen Fragestellungen. Diese reicht von Anregungen zur Produktion eigener Filme über eine Auseinandersetzung zur Attraktivität „populärer intermedialer Genres am Beispiel von Schauerliteratur und Horrorfilm“ (S. 107) bis hin zu Fragestellungen hinsichtlich filmischer Literaturadaptionen. Immer wieder wird deutlich, dass der Einsatz von Filmen ein großes Potenzial – sowohl mit Blick auf die Objekte als auch die Subjekte – innerhalb von Bildungsprozessen bietet.

Klaus-Dieter Felsmann